EINE GEZEICHNETE REPORTAGE ÜBER DIE REITSCHULE IN BERN

STEFAN VECSEY

EINLEITUNG

Diese gezeichnete Reportage zeigt Einblicke in einen Ort, wo exotischer Nationalstolz auf weltoffene Toleranz, Freiheit auf Abhängigkeit und Respekt auf Schamlosigkeit trifft. Hier sind alle gleich und doch jeder anders. Ich habe während mehreren Wochen vor und in der Reitschule skizziert. Während dieser Zeit habe ich etliche Gespräche mit Menschen geführt, die sich zur Zeit meiner Reportage dort aufhielten.

Wo früher Pferde dressiert und Kutschen poliert wurden, wird heute getanzt, kreiert und diskutiert.

Im Jahre 1987 wurde die Reitschule in Bern besetzt und zu einem autonom geführten Kulturzentrum umgebaut. Zu Beginn der Besetzung vor dreissig Jahren wurde ein Manifest verfasst und seither kaum geändert. Die Grundsätze stehen in rosaroter Farbe, in grossen Buchstaben, auf das Haupttor der Reitschule geschrieben. Dieses Tor ist der Eingang in eine andere Welt. In eine Welt, wo jeder Mensch gleichviel Rechte hat und wo jeder Mensch frei sein soll.

INHALTSVERZEICHNIS NACH THEMEN

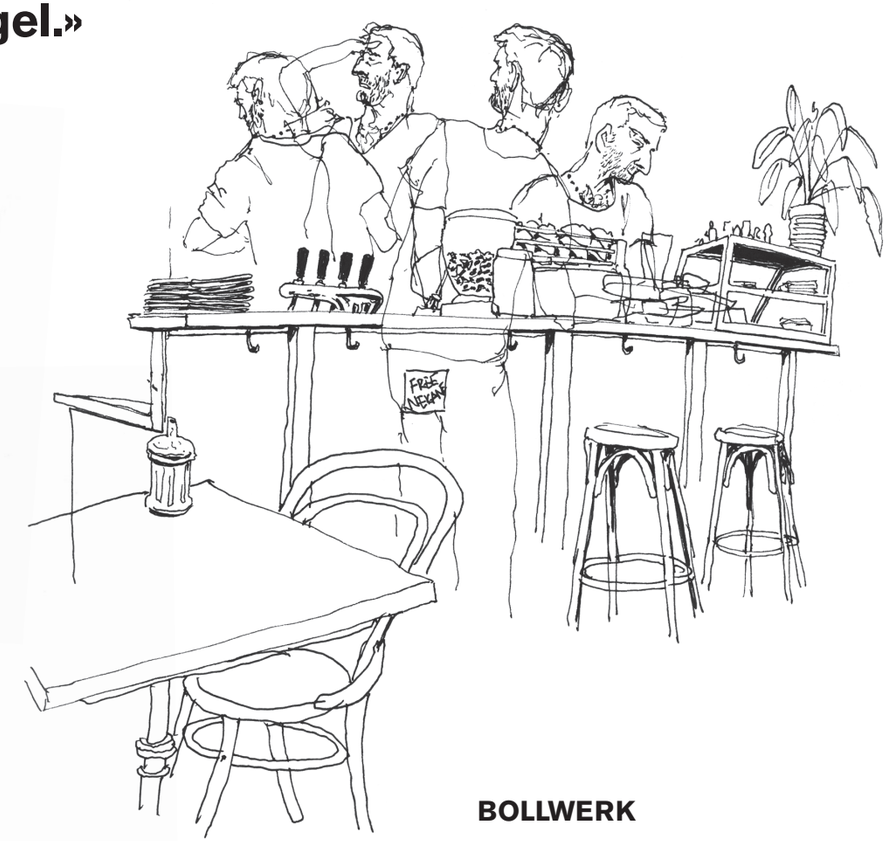
2 Schachspieler beim Bundeshaus
3 Mein Rückzugsort
5 Schützenmatt
6 Tiefbauamt und Tags
7 Politaktivist
8 Sammlung von Tags
9 Sprayerkids
11 Skatepark
13 Grosse Halle
15 Reitschulenflomi
17 Leute Vorplatz
19 Drogen
27 Auf der Flucht vor der Polizei
29 Sous le Pont
30 Zurzeit obdachlos
31 Cafete
32 Bier
33 Das Haupttor
35 Flüchtling aus dem Iran
37 Kampf gegen Windmühlen
39 Gruppen und IKuR
41 Theater Tojo
43 Frauenraum
45 Herzschlag
47 Tanzen
49 Dachstock
51 Kino
53 Druckerei
55 Was sagen die Wände?
57 Gewalt gegen Gewalt
59 Schreinerei
60 Flüchtling aus Afrika

DIE SCHACHSPIELER BEIM BUNDESHAUS

Ich habe vor langer Zeit ein Buch mit dem Titel Sophies Welt gelesen. In einem Kapitel wird Sokrates vorgestellt. Dieser Mann hat mich schwer beeindruckt. Vor allem die Tatsache, dass er sich vorwiegend auf der Strasse aufgehalten haben soll, wo er seinen Horizont mit Diskussionen zu erweitern versuchte. Um es ihm gleich zu tun, habe ich mich in Bern zu den Schachspielern begeben. Ein Ort, an dem gemeinsam auf der Strasse gespielt und diskutiert wird. Mein Gespräch führe ich mit einem älteren, etwas abseits sitzenden Mann, der in Gedanken versunken genüsslich sein Bier trinkt. Wir reden über die Reitschule, die umgangssprachlich auch Reithalle genannt wird. «Das geht mich nichts mehr an», sagt er. «Da sollen sich die jungen Leute drum kümmern.» Er war früher auch ein Reitschulenbesucher. Damals hätten sie schon mit denselben Problemen zu kämpfen. Es wiederhole sich alles. Nur das Konsumverhalten habe sich stark geändert. Er sei zu alt fürs Internet. Auch das gehe ihn nichts mehr an. Die Stadt wolle alles unter Kontrolle halten und abschirmen. Er zeigt mit der Hand auf das Restaurant nebenan. «Siehst du diese Sträucher? Siehst du das Netz darüber? Die Sträucher werden abgeschirmt, damit sich die Spatzen nicht in den Sträuchern verstecken können. Wenn ich jünger wäre, würde ich vielleicht diese Netze aufschneiden. Wenn ich jünger wäre, würde ich vielleicht dort randalieren.» Er sagt: «Ich hoffe, die Spatzen fliegen ins Restaurant und scheissen den Gästen auf die Teller!» Er zeigt aufs Bundeshaus und sagt: «Das ist ein Machtort, genau wie die Reitschule.»

«D‘Rithauä ischt wie äs grosses Schiff. Z‘Manifescht ischt dr Kiel und die nöijä Lüt sind dr Wind im Sägel.»

Beat der Burgwart

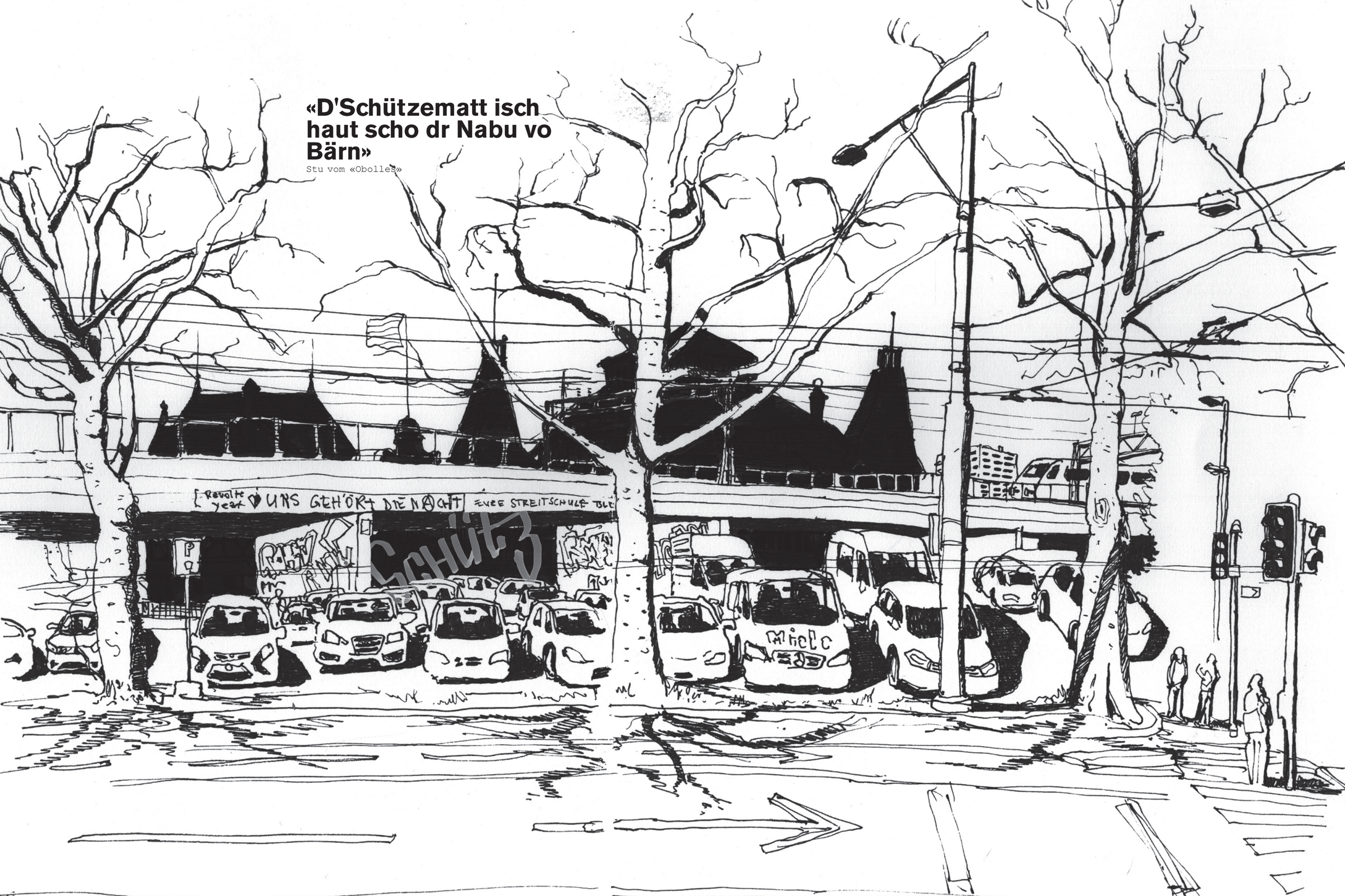


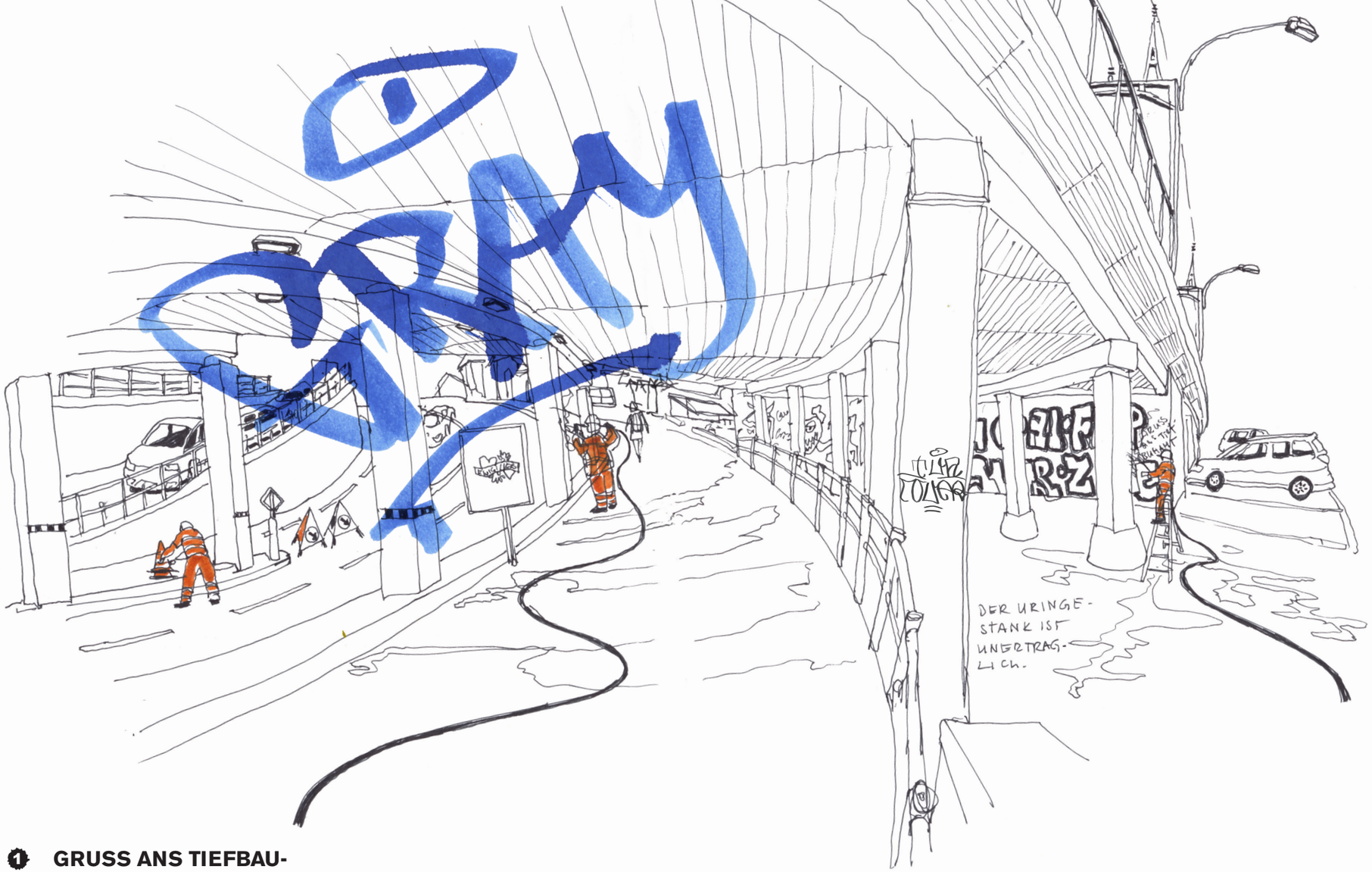
BOLLWERK

Vis-à-vis der Reitschule steht das «Les Obolles». Ein gemütliches «Szenäbeitzli» mit Charme und gutem Essen. Ein Kollege namens Stu arbeitet dort. Ich nutze das Obolles als Rückzugsort. Wie es der Zufall so will, treffe ich da den Burgwart der Reitschule. Beat ist seit 27 Jahren in der Reitschule tätig. Da wir uns nun öfters abends auf ein «Firabäbierli» treffen, kann ich durch ihn sehr viel über diesen Ort erfahren. Beat ist für mich Gold wert. Auch sein Brienzerdialekt ist eine willkommene Abwechslung.

«D'Schützematt isch haut scho dr Nabu vo Bärn»

Stu vom «Obolles»





1 GRUSS ANS TIEFBAU-AMT

Unter der Eisenbahnbrücke, die quer über den Vorplatz der Reitschule verläuft, treffe ich Benjamin Pulver. Er ist seit Jahren dafür verantwortlich, dass in der Stadt öffentliche Räume und Passagen ihre ursprüngliche «Farbe» wiedererhalten. Als er jung war, hatte er an der Kunstgewerbeschule Zeichen- und Aquarellkurse besucht und auch Ölbilder gemalt. Schöne Graffitis stören ihn nicht, manche würde er sogar gerne stehen lassen. Aber diese «Schmierereien», wie er die Tags nennt, sind für ihn unverständlich. Ich frage ihn, was er denn von der Reithalle halte, er antwortet: «Abäbrönnä das Züg.»
Er lacht. Normalerweise wird die Unterführung, die an der Reitschule vorbeiführt, einmal pro Jahr mit einem Hochdruckreiniger geputzt. Doch es dauert oft nur ein paar Stunden, bis sich wieder die ersten Sprayer an den grauen Flächen zu schaffen machen. Ich erinnere mich an einen Bericht über Nayef Abazid, der als Schüler mit einer gesprayten Botschaft unbewusst den Bürgerkrieg in Syrien ausgelöst hat. Das Assad-Regime steckte ihn und 22 weitere Jugendliche für diese Tat über mehrere Wochen in Folterhaft. Die Bürger der Stadt reagierten mit Protesten, die den Bürgerkrieg ins Rollen brachten.

Ein Team aus drei Leuten kommt vorbei. Eher Künstler als Randalierer. Mit Kamera, Reflektor, Laptop und Kleister. Es handelt sich um Johannes Lortz, 37, Politaktivist. Mit ihm zusammen ein Fotograf und ein Kurator. Er sei der einzige ernstzunehmende Politaktivist in Bern, sagt Kurator Daniel, der gerade ein fotografisches Portrait von Lortz erstellt. Zwei drei Wochen später treffe ich Lortz wieder, als er sein eigenes Bild überkleistert. Bei seinen Kunstwerken handelt es sich um Brandbilder, welche er vergrössert und mit Kleister an Betonmauern klebt. Auch er hat in seiner Jugend viel Zeit in der Reitschule verbracht. Heute kommt er nur noch zum Tanzen und Kleben hierher.

TAGS

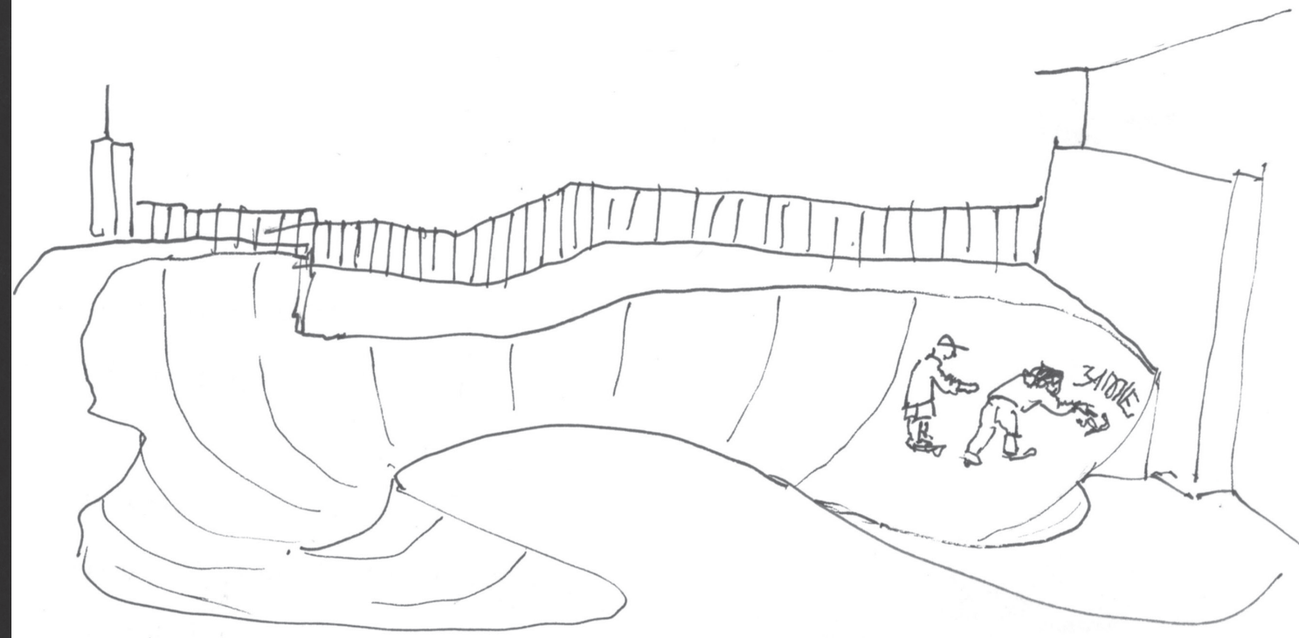
- DONE - APS - GFZ - OWZ - LESUNS - MATS - ER - RND - PROBLEM - TSFW - OWZ CURE - 031 - A - LADY TEMPO - TENSCAPE RAPE - KEPS - MSL RIOT - TSFC - POS - REVOLUTIONÄR. CH -DERSIM BIJI KURDISTAN - SION . VROK - ADOR - YEP - ENTR - FEW - STEK - HERO MUZ SIRKE - END - SHAKE - C 12 - TPK - SEIK REGA - AWAY - ETZ - PAUSE - X REN - KILO - F.T.P - SPARE - MURFY - TRENR - SORG - TAMER - EFFI 29 - FOREVER - SQUAT THE WORLD - FIGHT COPS - LENOR - HABIBI JORDANIEN - GMR - IDEAL - SK - POLO - UPER UFER - EPOS - ALURE - DOGZ - SNER - HEY OVAL IFIGGÄ DI ORAL - GIZEH - SUBER - MENS - NAPOLI - CO - HYPER - L'AMOUR - LA GUERRE - HARAMBE - LCDS - BIG - REDOX - TAMER CORS - HNRX - SNIK - HERAUS ZUM - I LOVE COPS - MACHT - LOUÜ - FUCK THE POLICE - YORK - PEACE - MAX -

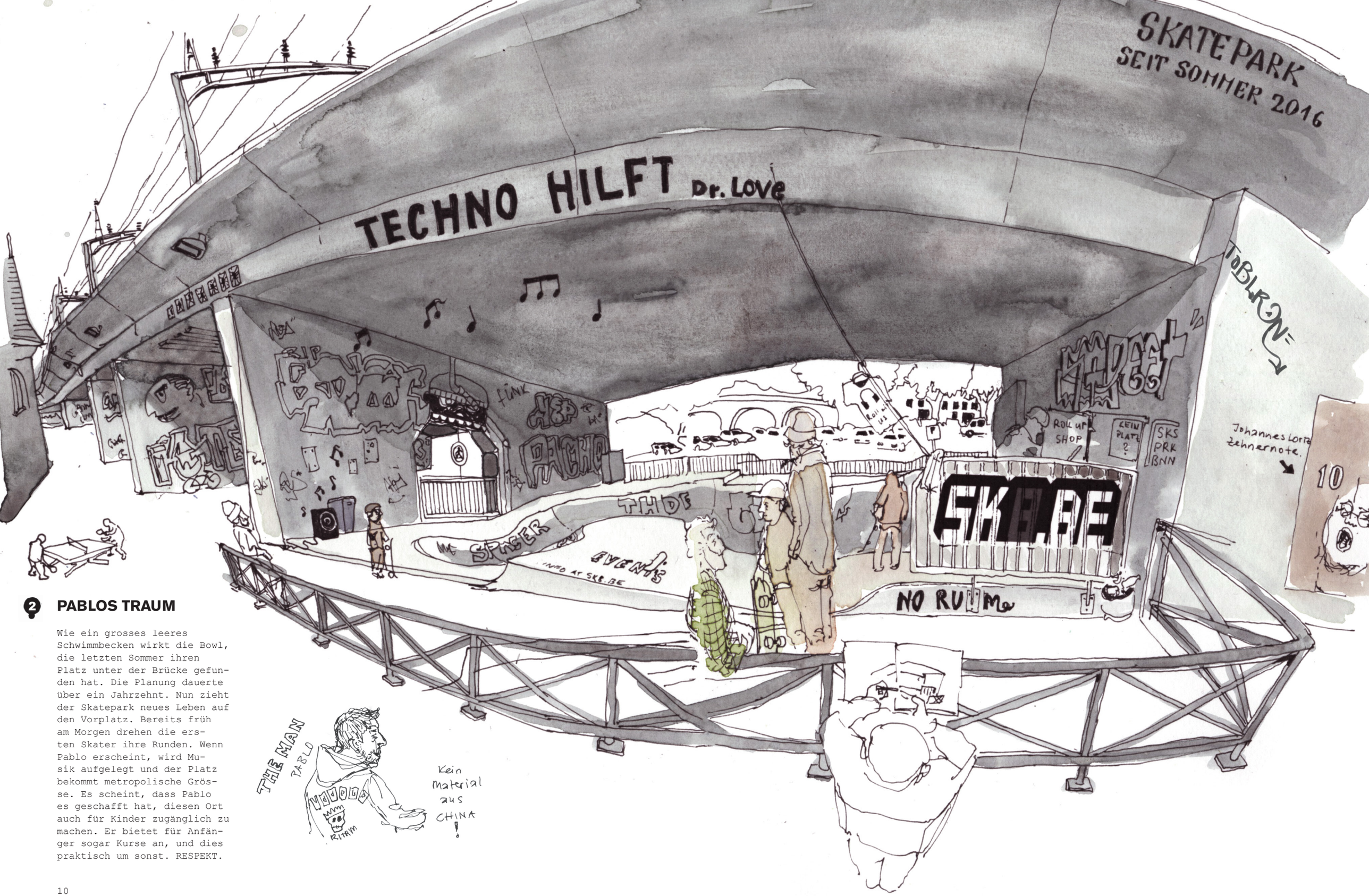
SPRAYERKIDS

Ich treffe zwei Kids aus Bern. Jamie ist 15, seine Kollegin 14 Jahre alt. Vom Bahnhof bis zur Reitschule malen sie ihre Tags hin. Und dies um zwei Uhr am Nachmittag. Sie sprayen ihre Namen in einer grafischen Zierschrift. Botschaften müssen ihre Tags nicht haben. Während dem ich mit ihnen auf dem Vorplatz diskutiere, sprayen sie um mich herum alles voll, und ich bin froh, dass ich sie nicht bereits in der Stadt angesprochen habe. Beide wollen einmal Grafiker werden. Sie waren noch nie im Innern der Reitschule und kommen nur am Tag auf den Vorplatz.

Sie: «D'Ritthauä isch scho no ä kuulä Ort. Mä füut sich irgendwiä frei.»

Er: «Äs isch gfärlech, je nach däm, wär du bisch!»





2 PABLOS TRAUM

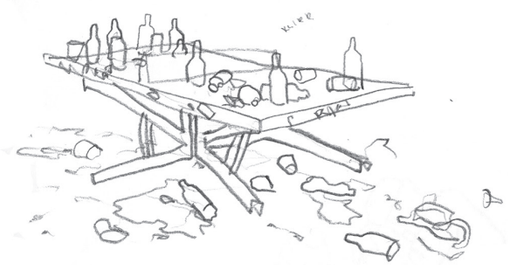
Wie ein grosses leeres Schwimmbecken wirkt die Bowl, die letzten Sommer ihren Platz unter der Brücke gefunden hat. Die Planung dauerte über ein Jahrzehnt. Nun zieht der Skatepark neues Leben auf den Vorplatz. Bereits früh am Morgen drehen die ersten Skater ihre Runden. Wenn Pablo erscheint, wird Musik aufgelegt und der Platz bekommt metropolische Grösse. Es scheint, dass Pablo es geschafft hat, diesen Ort auch für Kinder zugänglich zu machen. Er bietet für Anfänger sogar Kurse an, und dies praktisch um sonst. RESPEKT.

3 DIE GROSSE HALLE

Heute geht Pablos Traum weiter. Er würde gerne die «grosse Halle», die meistens leer steht, mitbenützen. Davon wollen die Betreiber jedoch nichts wissen. Seine Anliegen werden meist einfach ignoriert. Die Trägerschaft «grosse Halle» ist als eigenständiger Verein organisiert. Der Vorstand setzt sich aus Vertretern der Stadt Bern, der IKuR (Interessensgemeinschaft Kulturraum Reitschule), Vertretern von Kulturinstitutionen und engagierten Einzelpersonen zusammen. Gemeinsam sind sie für die strategische Führung verantwortlich. Irrtümlicherweise halten viele die «grosse Halle» für einen Teil der «autonomen» Reitschule.

4 DR RITHAUÄFLOMI

Jeden ersten Sonntag im Monat findet auf dem ganzen Gelände ein grosser Flohmarkt statt. Organisiert wird er von der Trägerschaft «grosse Halle». Ich kenne ein solches Ambiente sonst nur aus Osteuropa und dem Balkan. Es wird alles angeboten, was noch irgendwo eine Verwendung finden könnte. Auch grosse Baufirmen aus Bern scheinen dort ihre Ware anzubieten. Ich habe Beat Gurtner aus Blankenburg einen Akkuschrauber abgekauft. Leider habe ich die Defekt-Etikette neben dem Namensschild erst zuhause entdeckt.



04.00

4 **«Si si gägä z'System, aber ihrä eiget Ghüder zämeläsä, chunnt nä o nid i Sinn.»**

Pablo the Man

«Schön wärs, we aui zämä würdä luegä, dasäs funktioniert.»
Reitschüler

4 «IM NOTFALL GITS IMMERNO EXIT»

Während ich im Innenhof den Feuerkessel abzeichne, kommt ein Reitschüler zu mir und zeigt mir die Aufenthaltsbewilligung eines jungen Mannes. «Hesch du dä nöimä gse? Du bisch doch no viu ufm Vorplatz.» Der Gesuchte hat auf dem Reitschulengelände Drogen
verkauft und geklaut und wurde deshalb vom Gelände verwiesen. Ich begleite den Reitschüler nach draussen, wo er sich gerade mit Bergen von Abfall herumschlägt. Er muss das Chaos nach dem RaBe Fest und der SCB Meisterschaftsfeier, die für viele auf dem Vorplatz der Reitschule endete, aufräumen. Er tut dies gelassen und gut gelaunt. Er arbeitet Teilzeit im Dachstock, als Vorplatzaufsicht, bei der Rock'n'Roll Crew und verkauft Erdbeeren bei einem Bauer. Für ihn muss die Arbeit Spass machen. Das Einkommen sei dabei unwichtig. Wir reden über die Probleme auf dem Vorplatz. Er findet es schade, dass es Sicherheitspersonal braucht. «D'Rithauä isch ä Ort, wo aui das dörfä machä wo si wei, solang niemer anders derbi i sirä Freiheit igschränkt wird, oder zu Schadä chunt und solang z'Manifescht ighautä wird.» … «Schön wärs, we aui zämä würdä luegä, dasäs funktioniert.» Dass auf dem Vorplatz gedealt wird, ist ein Problem. Noch schlimmer findet er jedoch Diebstähle und Überfälle, und die Tatsache, dass die Polizei dabei die Verantwortung auf die Reitschule abschiebe. Schlimm seien auch Gruppen, die den Vorplatz als ihr Territorium anschauen. «Gmeinsam mit der Polizei chönnt mä das i Griff übercho, aber numä mit gägesittigem Respäkt und Mönschlächkeit. D Polizei verhautet sich auäs anderä aus respäktvou und ifüelsam.»
Er mag die Konfrontation mit der Polizei. Es sei wie ein Spiel. Wasserwerfer ziehen ihn magisch an. Doch er werfe weder Steine, noch vermumme er sich. Er mag einfach den Widerstand und das Gefühl, einen freien Willen zu besitzen. «Im Notfall gits ja no Exit.» Er lacht.

Während ich mich meinem Stillleben widme, kommt ein Dealer aus dem Haupttor gerannt. Hinterher ein Angestellter vom «Sous le Pont». Vermutlich hatte er etwas gestohlen.

«Ein solcher Ort muss sein, aber es ist nicht schön.»
Eine Frau aus Afrika

4 LES AFRICAINS

Ich treffe auf dem Vorplatz eine Frau, die ihren Sohn zum Skatepark gebracht hat und sich nun in der Sonne ausruht. Sie hat früher auf dem Bundesamt für Migration gearbeitet. Sie war Übersetzerin für Häftlinge. Jetzt arbeitet sie in der Psychiatrie. Wir reden über Dealer aus Afrika. Sie sagt: «Ich kenne viele von denen. Sie denken, man wird schnell reich. Das ist Blödsinn! Das System ist nicht schuld. Diese Leute sind nur bequem.
Und nach der Haft sind sie wütend auf die Polizei.
Die Polizei macht es immer schlimmer! Ich musste beim Bundesamt aufhören, weil ich zu viel Druck von eigenen Leuten hatte, weil ich mit der Polizei zusammengearbeitet habe. Warum ist die Polizei so brutal?»
Sie kam selber aus Afrika in die Schweiz. Ihr Studium, das sie dort gemacht hatte, half ihr, sich hier schnell einzugliedern. Als ich sie frage, aus welchem Land sie komme, sagt sie: «Schreib einfach eine Frau aus Afrika», sie lacht. Ein Monatsvisum für den Schengenraum kostet in ihrem Herkunftsland 7000 Euro. Von der Botschaft erhalte man kein Visum. Das sei die Realität. Wenn die Leute in Europa ankommen, haben sie Schulden und dürfen nicht arbeiten. Also doch ein Problem mit dem System? Als ich sie frage, was sie von der Reitschule halte, sagt sie: «Ein solcher Ort muss sein, aber es ist nicht schön. Zu viele Leute mit Problemen.»
Sie war noch nie in der Reitschule. Ich empfehle ihr, einmal mit ihrem Mann im Restaurant «Sous le Pont» zu essen. Sie wäre wahrscheinlich überrascht.

JEMAND

Während ich die «grosse Halle» abzeichne, kommt jemand auf mich zu. Er hat letzte Nacht seine Jacke auf der WE LOVE TECHNO-Party an der Garderobe abgegeben und nicht mehr zurückbekommen. Für verlorene Kleidungsstücke übernimmt der Eventmanager «SACKSTARK GMBH» keine Haftung. Bei einem Eintrittspreis von 50 sFr. und einem Aufschlag für die Garderobe verstehe ich seinen Ärger.

Am selben Nachmittag fragt mich jemand, ob ich LSD nehme. Ich werfe einen kritischen Blick auf meine Zeichnung und verneine. Er erzählt mir, dass er seit einem Jahr Halluzinationen habe. Die Gesichter der Menschen seien hässlich. Er fragt mich, ob alle Menschen wirklich so hässlich seien.

«I gsee immer di Gsichter. Das söu ufhörä!»
Jemand

4 TINU

Er sitzt vor der Reitschule und geniesst die ersten Sonnenstrahlen. Ich kenne ihn aus alten Zeiten. Er hat sich einen alten Bauwagen zurechtgemacht und lebt darin, wenn er nicht gerade auf Reisen ist. Während wir da so sitzen und reden, wird es hektisch um den Eingangsbereich. Ein paar junge Männer rennen von der Eisenbahnbrücke Richtung Haupttor. Hinter ihnen die Polizei auf Fahrrädern. Vermutlich ein tägliches Katz-und-Maus-Spiel. Die Drogenbanden sind gut organisiert, die Polizei scheinbar nicht. Da die Polizei in der Reitschule kein Recht besitzt, Leute festzunehmen, machen sie wieder kehrt. Ein Problem, für das die Reitschule noch keine Lösung gefunden hat.

ALI

Heute treffe ich Ali. Er ist ein kurdischer Schweizer, der sich für eine bessere Integration junger Flüchtlinge einsetzt. Er ist sehr motiviert und optimistisch. Er sitzt gerade mit einem Dealer an einem Tisch und diskutiert. Der Dialog mit diesen Leuten sei sehr schwierig. Er versucht, neu angeworbene Dealer von ihrem Tun abzubringen. Als Schweizer ist so ein Dialog noch schwieriger, da eine gewisse Skepsis und Kommunikationsschwierigkeiten das Ganze erschweren. Vorwiegend besteht der Kern der Dealer aus jungen Männer, die aus Zentralafrika abstammen. Es kommen jedoch immer häufiger Männer aus dem arabischen Raum dazu. Ali sagt den Dealern, das System wolle, dass sie dealen. Sie können sich jedoch davon befreien.

MÄTTU

Heute treffe ich einen Mann in meinem Alter. Er war zehn Jahre lang sauber. Vor vier Monaten hat es ihn wieder erwischt. Wir reden über die offene Drogenszene in Bern. Und er erzählt von seiner Vergangenheit. Er hat mit zwölf Jahren zusehen müssen, wie sein Vater bei einem Holzerunfall starb.

Das «Contact» Bern ist eine Anlaufstelle für drogenabhängige Menschen. Es befindet sich auf der anderen Strassenseite in der Nähe der Reitschule. Dort ist das Dealen zwar auch nicht legal, aber es wird geduldet. Trotzdem kommt die Polizei öfters hinein und nimmt Leute fest. Für Drogenabhängige ist es wichtig, dass sie einen Ort haben, wo sie sich treffen können und wo sie untereinander Dealen können. Auf dem Vorplatz der Reitschule hat sich mit der Zeit ein Umschlagplatz gebildet.
Die «Blackies», wie Mättu sie nennt, verkaufen nur Kokain und Gras. Leider wird schlechter Stoff für viel Geld verkauft. Wenn man sich jedoch auskennt, bekommt man guten Stoff für wenig Geld. Die Schwarzafrikaner verkaufen seit eh und je auf der Schützenmatt. Die «Araber» jedoch seien neu. Was die genau treiben, weiss er auch nicht. Drogensüchtige kaufen nicht gerne bei ihnen ein. Es sei verrückt, wie viele von denen sich in letzter Zeit dort aufhalten. Früher seien es niemals so viele gewesen.

Heute will er sich nur kurz etwas kaufen, damit er nicht am Morgen gleich wieder losziehen muss. Er ist sau müde. Wir reden über Dormicum und Kokain. Ich will ihm helfen, einen Dealer zu finden, und zeige auf einen Afrikaner. «Dä het filich öppis.» Falsch gedacht. Vorurteil Ahoi!

«Irgendeinisch grifft allweg denn z‘Universum i.»

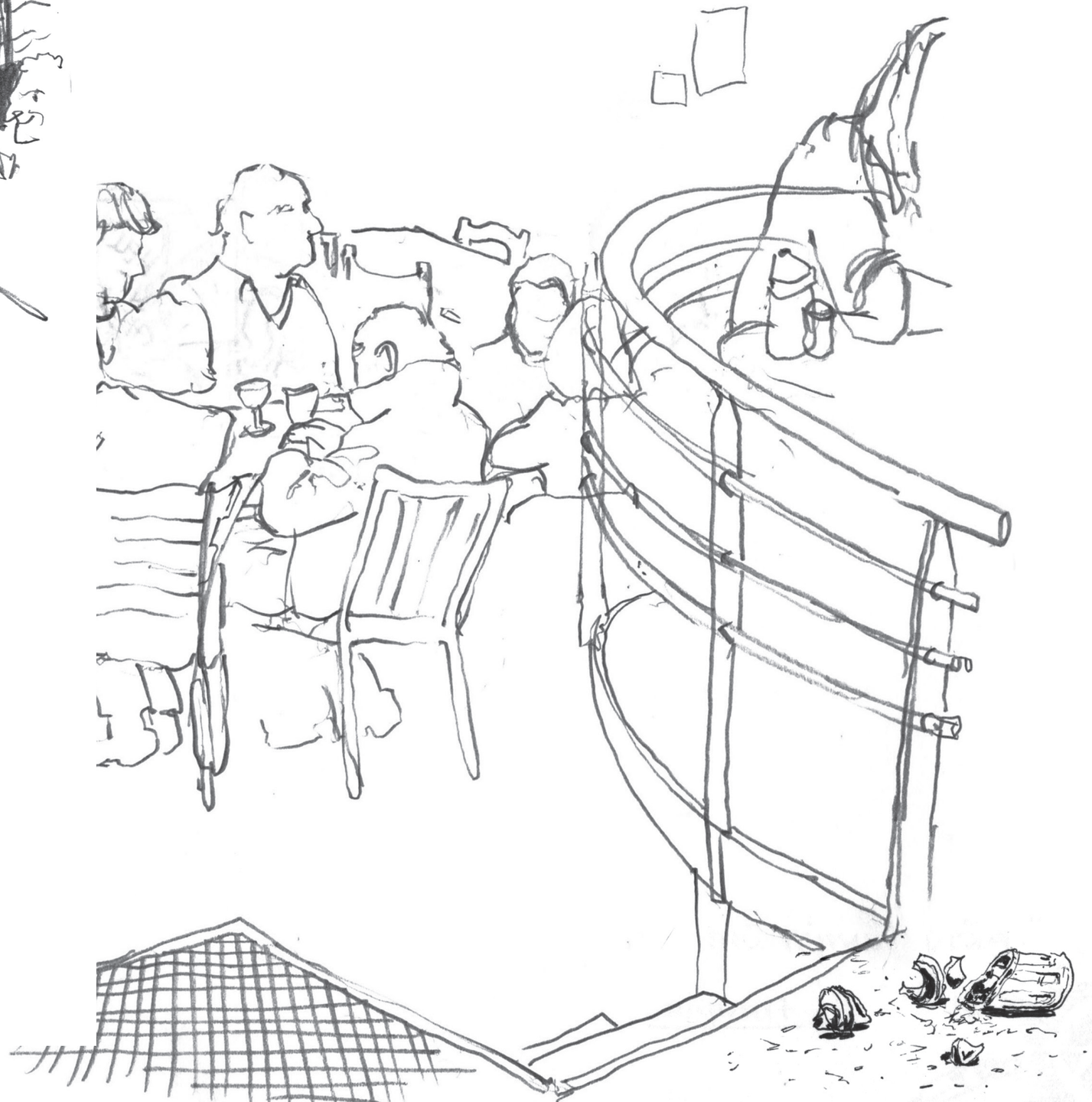
«Ich han scho mal gsee, wie eine unders tramm isch cho. Himmeltruurig.»

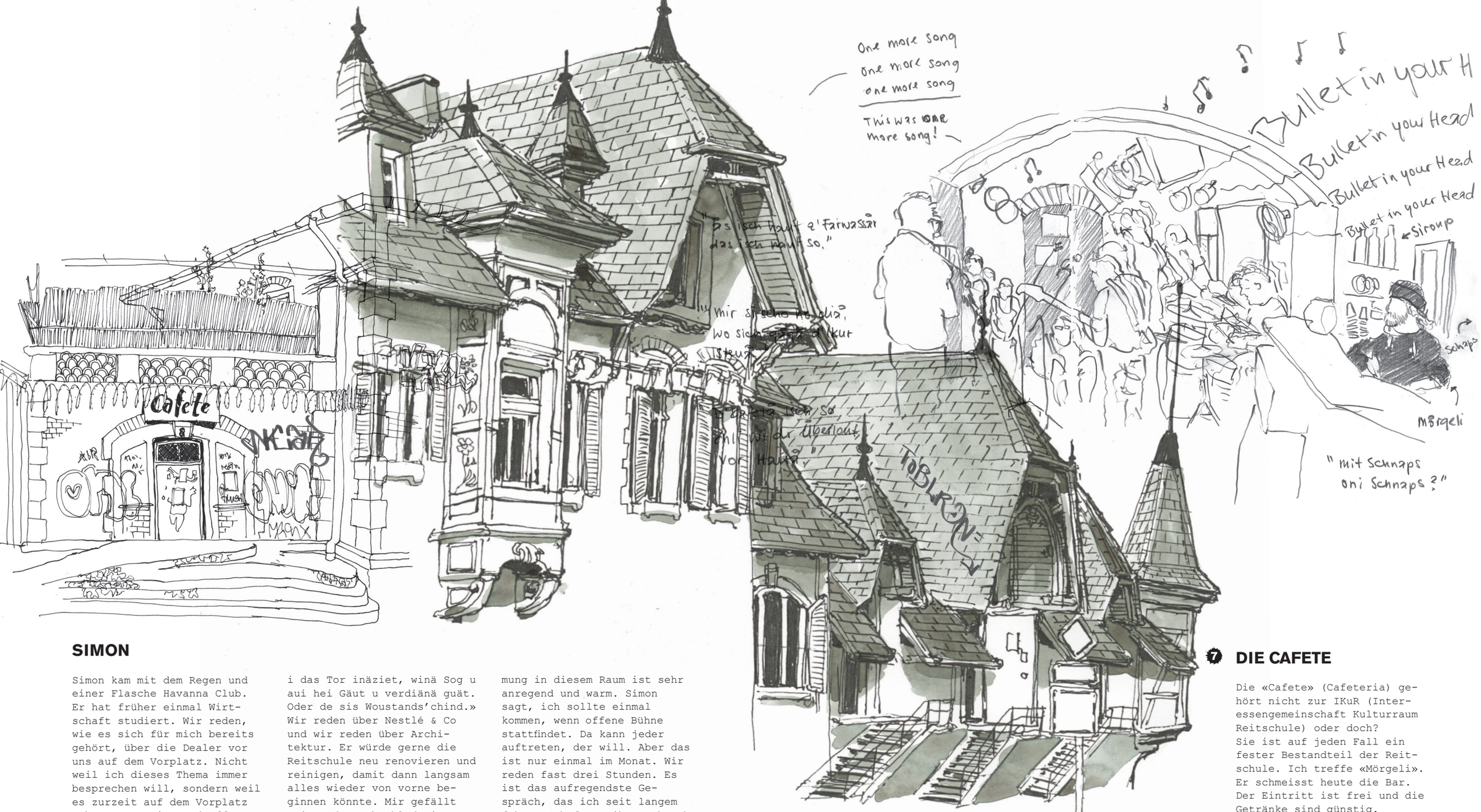
5. ZOLTÀN, 27

Heute lerne ich im Innenhof Zoltàn kennen. Mit geduckter Haltung kommt er auf mich zu. Ein wilder rotblonder Bart und leicht verfilzte Haare schauen aus seiner Kapuze hervor. Es ist sein erster Besuch in der Reitschule. Er stammt aus Ungarn und ist auf der Flucht vor der Polizei. Bei den Ausschreitungen vom letzten Wochenende, bei welchen ein Lastwagen in Brand gesteckt wurde, hat er das ganze Szenario gefilmt. Die Polizei will sein Filmmaterial. Grund der Ausschreitungen war die Räumung des besetzten Gebäudes an der Effingerstrasse 29, in welchem Zoltàn wohnte. Seit letzter Woche lebt er in einem Zelt irgendwo im Wald. Was die Krawalle der vergangenen Wochen angeht, hat er das Heu nicht auf demselben Boden wie die Linksradikalen. «They need more human rights education», sagt er. Auch die Botschaft, die diese Demonstration eigentlich transportieren sollte, sei nicht offensichtlich gewesen. Zuviel Zerstörung, zu wenig Kommunikation. Er sagt, er habe an verschiedenen Protesten überall in Europa gefilmt und wurde oft dafür von der Polizei gesucht. Möglicherweise würde sein Filmmaterial helfen, Aktivisten zu entlarven. Zoltàn müsste schon lang mal an eine Sitzung, hat sich aber nicht dafür, die Toiletten im «Sous le Pont» zu benutzen. Also lade ich ihn auf einen Kafi ein. Drinnen am Tisch starrt er immer wieder auf den Zuckerbehälter. Auch da hat er sich nicht dafür, einfach zuzugreifen. Erst nachdem ich ihn fast dazu nötige, schraubt er beim Zuckerbehälter den Deckel ab und schüttet eine ordentliche Ladung in seinen Kaffee. Dann grinst er und sagt:
«I like sugar in my coffee» und giesst noch eine ordentliche Ladung nach. Ich vermute, er ist fast am Verhungern.
Ihm gehört die Domain «humanrights.foundation» und weitere ähnliche Internetadressen. Er sieht es als seine Aufgabe, die Menschen über die Missstände auf dieser Welt aufzuklären. In seiner Situation ein schwieriges Unterfangen. Er braucht einen Server, den er benutzen darf. Wir rauchen noch eine Zigi zusammen, dann macht er sich auf den Weg. Er will zu Amnesty International, damit sie ihn unter ihren Schutz nehmen.

6 GRAVITATION

Um das Gesetz der Gravitation zu erklären, lässt ein Rastaman im «Sous le Pont» einen Zuckerstreuer fallen. Er zersplittert am Boden. Damit beweist der Gast nebenbei, dass sich auch ein autonomer Ort diesem Gesetz fügen muss. Doch wer wischt jetzt die Scherben auf? Der Rasta hält sich für den Gast und damit für den König. Ein König putzt nicht. Da dieser Ort keinerlei Hierarchien kennt, wird der Gast gebeten, sein Zepter für einen Besen einzutauschen. Es entsteht eine Diskussion. Schlussendlich kümmert sich ein anderer Gast darum, und zwar solidarisch autonom.





SIMON

Simon kam mit dem Regen und einer Flasche Havanna Club. Er hat früher einmal Wirtschaft studiert. Wir reden, wie es sich für mich bereits gehört, über die Dealer vor uns auf dem Vorplatz. Nicht weil ich dieses Thema immer besprechen will, sondern weil es zurzeit auf dem Vorplatz sehr präsent ist und offensichtlich kaum jemand mit der aktuellen Situation zufrieden ist. Ein gutes Dutzend steht heute vor dem Haupttor und mustert jeden Besucher, der ins «Sous le Pont» oder in den Innenhof will. «Wi läbt dr Vorplatz?», fragt mich Simon. «Gsesch wis di Lüt aui i das Tor inäziet, winä Sog u aui hei Gäut u verdiänä guät. Oder de sis Woustands'chind.» Wir reden über Nestlé & Co und wir reden über Architektur. Er würde gerne die Reitschule neu renovieren und reinigen, damit dann langsam alles wieder von vorne beginnen könnte. Mir gefällt seine Idee, obwohl dreissig Jahre Geschichte diese Wände tapezieren. «Wed dir vorsteusch, das da früechär Rösser si dressiert wordä und aus nach Struktur und Ordnig het gschmöckt.» Da der Regen langsam zu nerven beginnt, verlagern wir unser Gespräch ins «Sous le Pont». Die Stimmung in diesem Raum ist sehr anregend und warm. Simon sagt, ich sollte einmal kommen, wenn offene Bühne stattfindet. Da kann jeder auftreten, der will. Aber das ist nur einmal im Monat. Wir reden fast drei Stunden. Es ist das aufregendste Gespräch, das ich seit langem führe. Ich frage ihn noch, ob er mir die Reitschule in einem Wort beschreiben könne. «Scheisse! Hüt numä scheisse. Chunnt ufä Tag drufab.» Er ist zurzeit obdachlos und will eigentlich nicht hier sein. Aber wo soll er sonst hin? In der Reitschule besteht kein Konsumzwang.

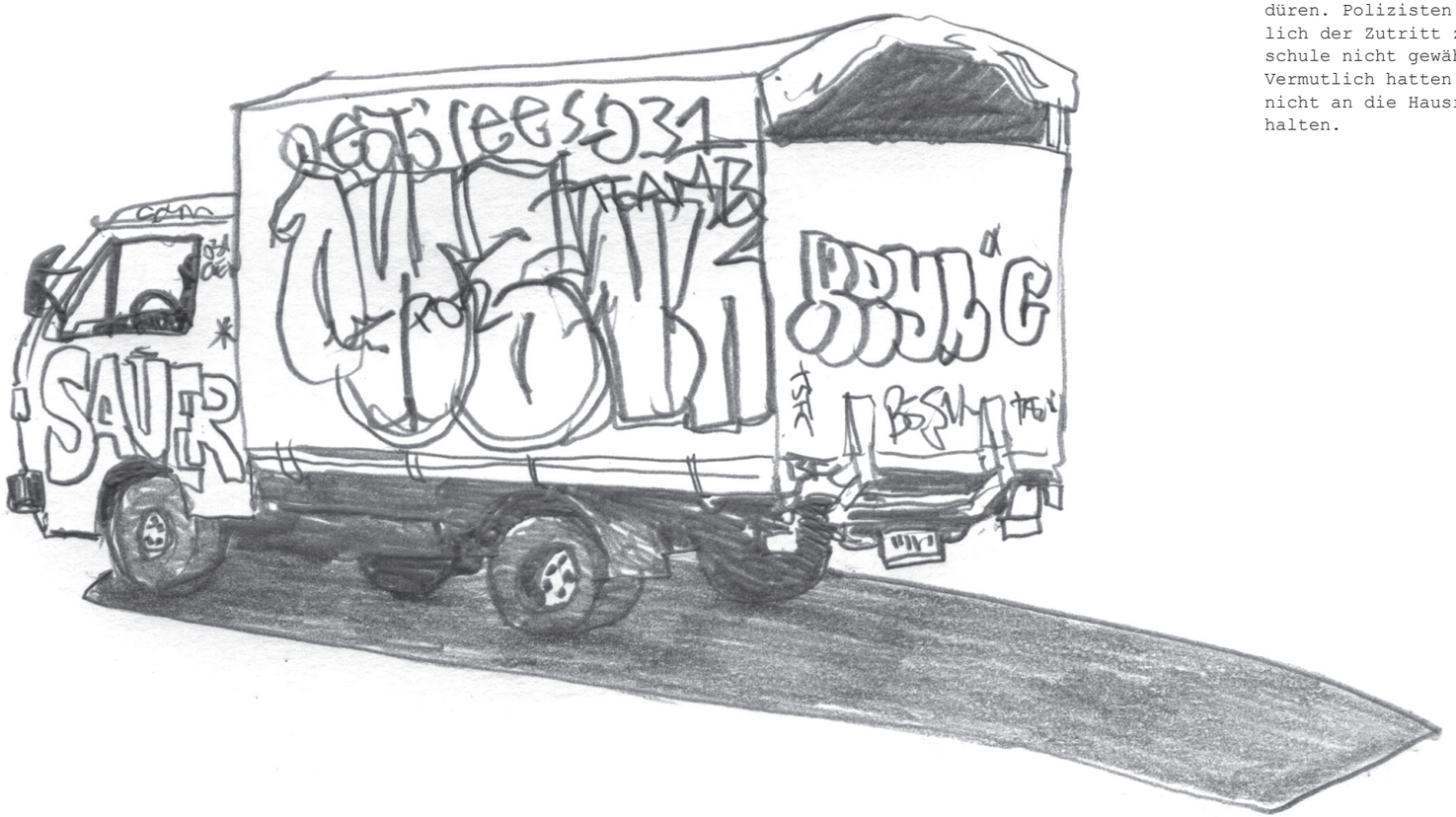
«Wed dir vorsteusch, das da früechär Rösser si dressiert wordä und aus nach Struktur und Ordnig het gschmöckt.» Simon

7 DIE CAFETE

Die «Cafete» (Cafeteria) gehört nicht zur IKuR (Interessengemeinschaft Kulturraum Reitschule) oder doch?
Sie ist auf jeden Fall ein fester Bestandteil der Reitschule. Ich treffe «Mörgeli». Er schmeisst heute die Bar. Der Eintritt ist frei und die Getränke sind günstig. Nichts für klaustrophobisch veranlagte mit Sauberkeitswahn und sensiblen Ohren. «D'Cafetä isch so chli dr Überlouf vor Hauä.»

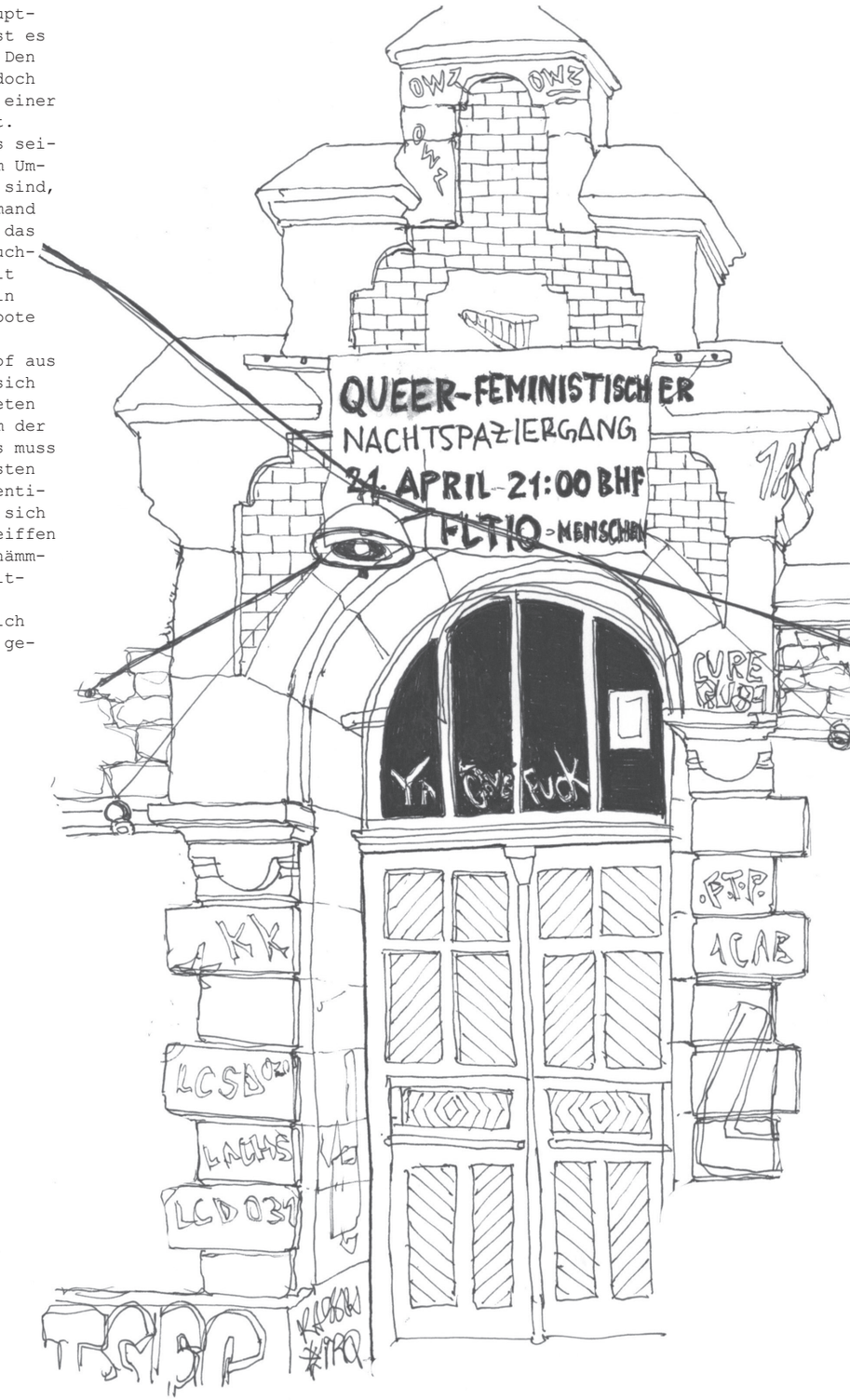
BIER

Seit beinahe 25 Jahren beliefert die Rosengarten Brauerei die Reitschule in Bern mit Einsiedler Bier. Mit über 40'000 Liter im Jahr ist das Kulturzentrum ein grosser Abnehmer. Beat, der Burgwart der Reitschule, erzählte mir, ein Drittel der gesamten Lieferungen in Bern gehe an sie. Deshalb habe die Brauerei auch Reitschüler eingestellt. Dass der Inhaber der Brauerei, CVP Nationalrat Alois Gmür, der Verschärfung des Asylgesetzes zugestimmt hat, kommt bei manchen Reitschülern nicht gerade gut an. Es wird auch gemunkelt, dass die Reitschule bald ihr eigenes Bier brauen will. Alle Gruppen, die im Kulturzentrum Bier verkaufen, bezahlen eine interne Biersteuer. Dieses Geld wird dann in einen Politpool und einen Kulturpool aufgeteilt.
Der Lastwagen, der unten abgebildet ist, existiert wirklich. Jedoch gehört er nicht zur Reitschule, sondern einem kleinen Getränkelieferanten in Bern.



DAS HAUPTTOR

Wer die Reitschule besuchen will, muss durch das Haupttor eintreten. Abends ist es meistens weit geöffnet. Den Tag hindurch kann es jedoch passieren, dass man vor einer geschlossenen Türe steht.
Beat hat mir erzählt, es seien über 500 Schlüssel im Umlauf. Wieviele es genau sind, weis wahrscheinlich niemand so genau. Das Manifest, das in grossen, rosaroten Buchstaben auf das Tor gemalt wurde, erinnerte mich ein bisschen an die zehn Gebote aus der Bibel.
Ich habe oft vom Innenhof aus beobachten können, wie sich Leute hinter dem geöffneten Tor versteckt hatten, um der Polizei zu entfliehen. Es muss frustrierend für Polizisten sein, wenn sie ihre potentiellen Opfer so nahe vor sich sehen, aber nicht eingreiffen düren. Polizisten wird nämmlich der Zutritt zur Reitschule nicht gewährt. Vermutlich hatten sie sich nicht an die Hausregeln gehalten.



«illegal»

8 PEZHMAN

Ich treffe Pezhman. Er kommt auf mich zu und lobt mich für meine Zeichnungen. Wir sprechen über ihn. Vor zwei Jahren ist er aus dem Iran geflohen. Eigentlich wollte er nach England, aber die Schweizer Behörden haben ihn nicht passieren lassen.
«Si händ min Uswis weggno und seged, das i nümme schaffe dörf. Weni meh als 70 Franke debi han, nimmt mir d'Polizei weg, aber si chönnd mir bis 1000 Franke Buess gä.»
Er spricht fast fliessend «Schwizerdütsch» mit Churer Dialekt! Er sieht sich als politischen Flüchtling. Er sammelt Beweise gegen die iranische Regierung und ist immer aktiv an Kundgebungen beteiligt. Er wartet seit zwei Jahren auf seine Aufenthaltsbewilligung. Arbeiten darf er nicht. Zwei Schweizer lassen ihn gratis bei sich wohnen. Es ist sein erster Besuch in der Reitschule. Er sucht ein Ort, wo er arbeiten und sich austauschen kann.

«Ich chönnt scho illegali Sache mache, aber i wot nöd. Vili wo hie Droge verchaufed, überchömet Wohnig und Geld vom Staat, und ich dörf nidemal schaffe zum selber Geld verdienä. Irgendöppis stimmt da nöd ganz.»

«Ich chönnt scho illegali Sache mache, aber i wot nöd.» Pezhman

5. ANDREAS

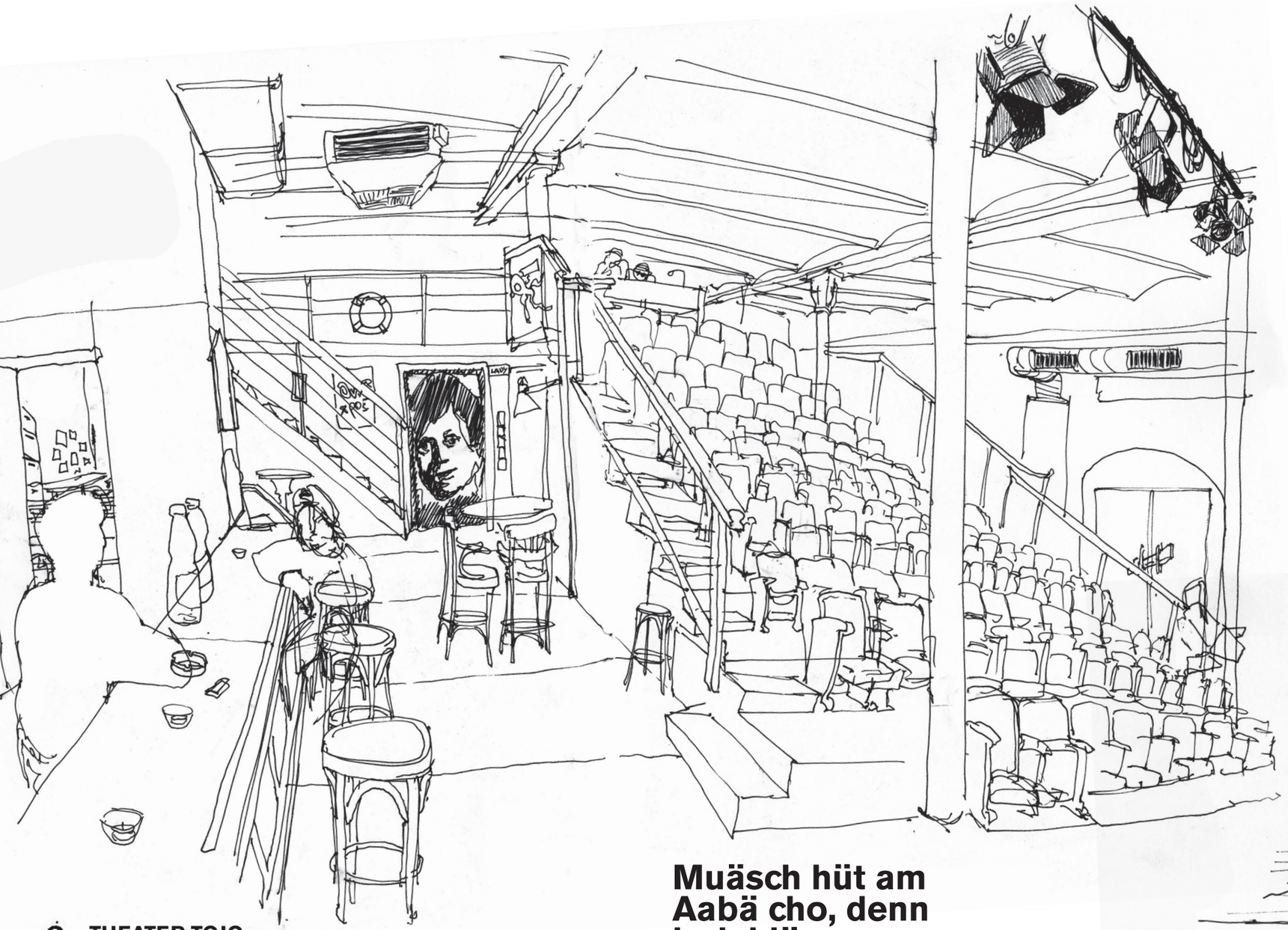
Heute treffe ich Andreas. Seine Frisur ist schwierig zu beschreiben. So etwa wie bei Micheline Calmy-Rey. Nur etwas kürzer, weniger voluminös und grau. Er ist seit der Besetzung dabei. Dieses Jahr feiert die Reitschule ihr 30jähriges Bestehen. Ich frage ihn, was er an diesem Ort alles ändern würde. Er sagt: «Was willst du an diesem Ort ändern? Der ist doch gut, so wie er ist.» Früher gab es im «Sous le Pont» Teigwaren mit Ketchup und heute ist dieses Restaurant ein gut besuchter Geheimtipp.» Der Ort verändert sich nach den Bedürfnissen der Besucher, Bewohnern und den Menschen, die da arbeiten. Leider gibt es auch hier destruktive Kräfte, die den Ort als ihr Ventil nutzen. Gegen diese «Vandalen» anzukämpfen, sei wie ein Kampf gegen Windmühlen.

DIE IKUR

Die «Interessensgemeinschaft Kulturraum Reitschule» besteht aus vielen verschiedenen Gruppen, die gemeinsam die Infrastruktur der Reitschule unterhalten. Dazu gehören: Die «grosse Halle», das Restaurant «Sous le Pont», das Theater «Tojo», der Frauenraum, der Dachstock, das Kino, die Druckerei, der Infoladen, die Schreinerei, das Magazin «Megafon», eine Wohngruppe und viele kleinere selbst organisierte Gruppen.
Jede Gruppe delegiert jeweils ein Mitglied in die Koordinationsgruppe und eines in die Betriebsgruppe. Die Koordinationsgruppe hält wöchentlich Sitzungen, um über Alltagsfragen zu entscheiden. Sie erteilt dann Aufträge an die Betriebsgruppe und die Reitschulgruppen. In unregelmässigen Abständen findet eine Vollversammlung statt, an welcher jedes Mitglied der Reitschule teilnehmen darf.

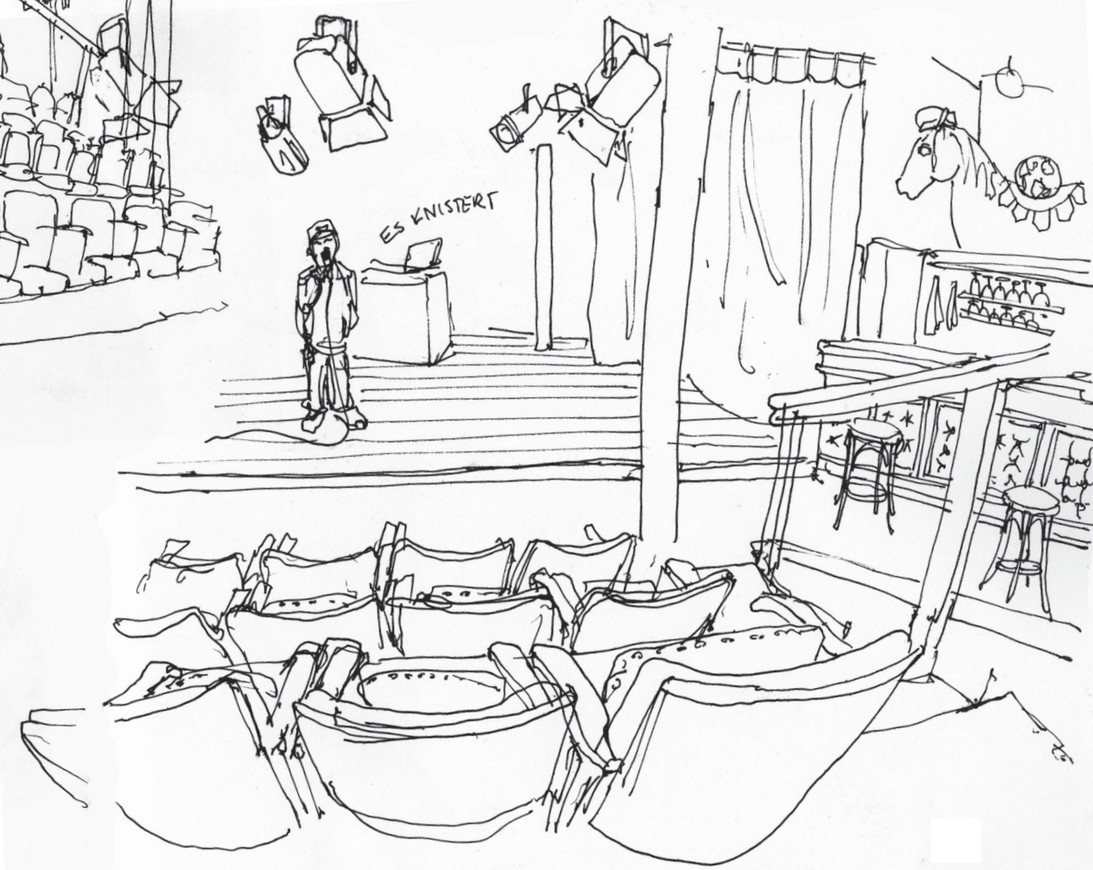
BASISDEMOKRATIE

Damit ein Vorhaben umgesetzt werden kann, muss jedes Mitglied, das in der jeweiligen Gruppe an der Sitzung teilnimmt, mit dem Entscheid einverstanden sein.
Als ich im Infoladen zeichnen wollte, musste dies zuerst von der gesammten Infoladengruppe gutgeheissen werden. Also musste ich warten, bis sie meinen Antrag an der nächsten Sitzung besprechen und jedes Mitglied damit einverstanden sein würde.
So kann sich eine Reportage ziemlich in die Länge ziehen.



NACHM UFTRITT HANI AUBÄ ÄS HUÄRÄ PUFF UF DR BÜNI!

Marco Morelli begegne ich im Innenhof. Er hat heute Abend eine Aufführung. Unweigerlich kommen mir seine unorthodoxen Aktposen mit Kasperlifigur in den Sinn, die ich vor Jahren im Aktkurs abzeichnen musste. Einmal hat er sogar im Kopfstand posiert. Best life model ever!

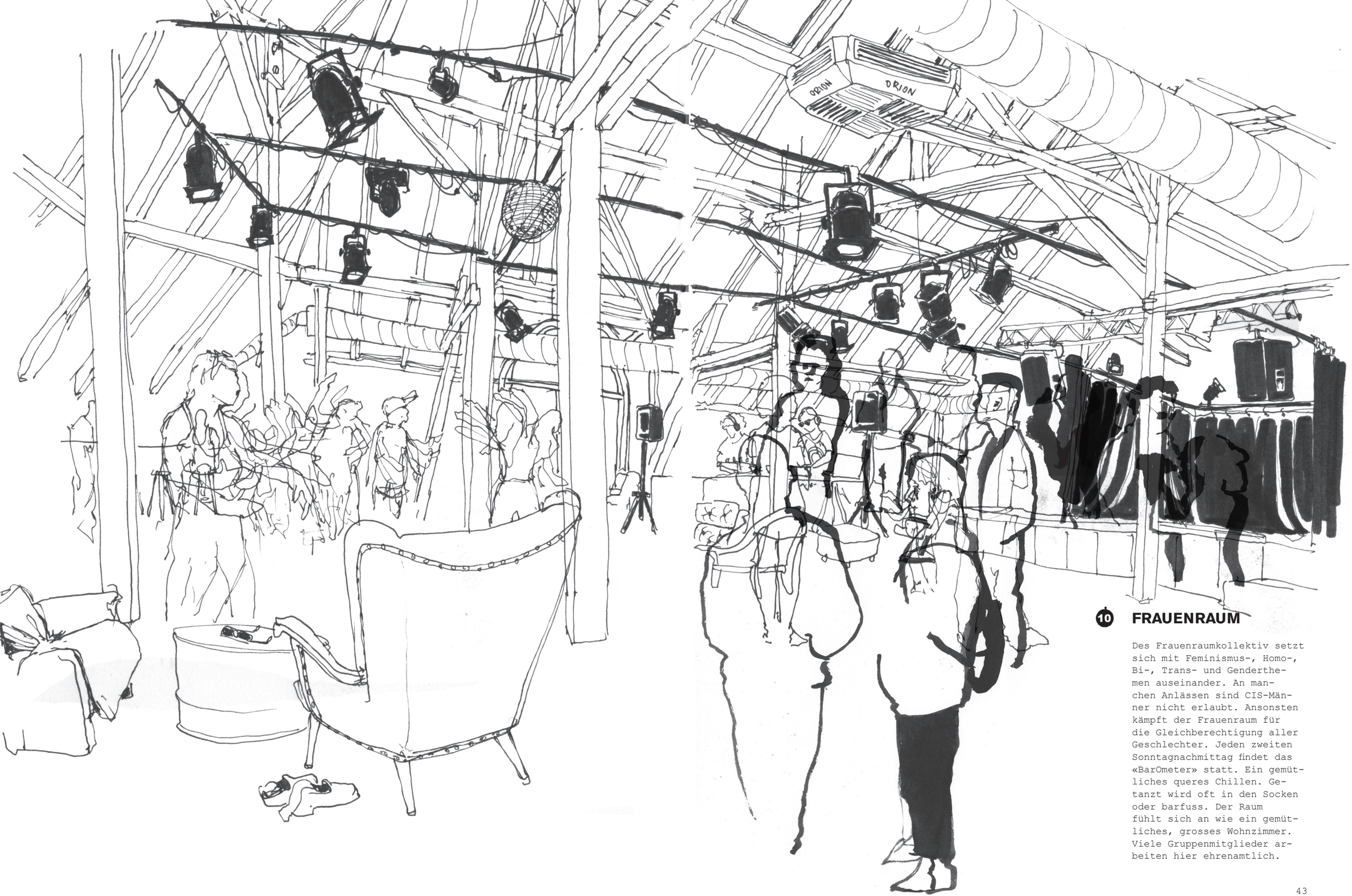


❾ THEATER TOJO

Ein ovales Schild über einem gewölbten Tor weist den Weg ins Innere des Theaters. Drinnen wird geprobt. Ich schleiche auf die Zuschauertribüne und geniesse die Privatvorführung. In drei Stunden wird es hier von Schaulustigen wimmeln. Das RaBe Fest findet jedes Jahr statt und bietet von Kurzfilmen über Comedy und Poetry Slam bis zu internationalen Bands alles. Das Theaterprogramm besteht aus zeitgenössischem Tanz, Performances, Lesungen, Musicals, Installationen, Kinder- und Jugendtheater, Varieté und Kleinkunst, sowie Theater von Menschen mit Behinderung. Der Zweck des Theaterkollektives ist die Unterstützung und Förderung des freien Bühnenschaffens.

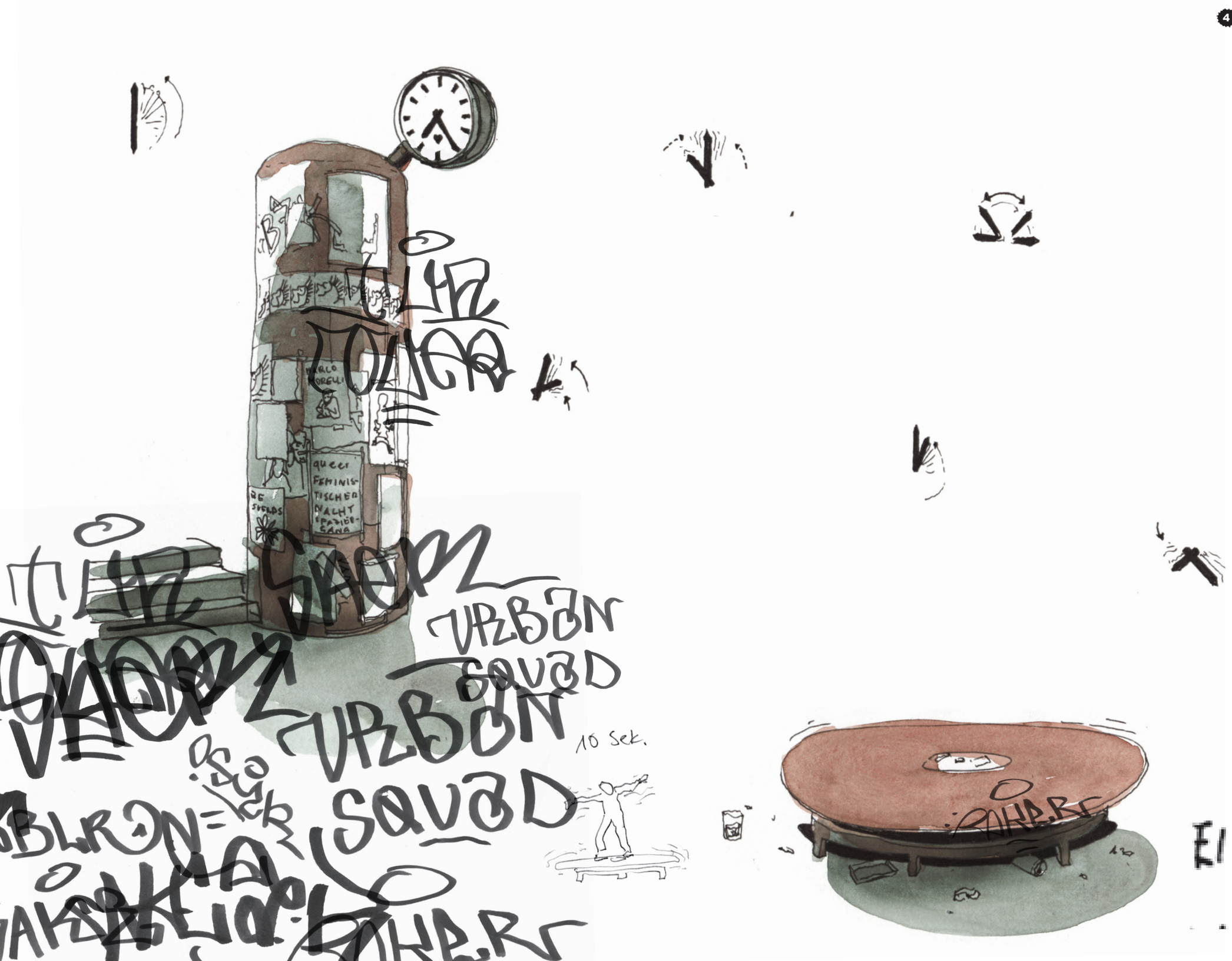
Muäsch hüt am Aabä cho, denn isch hiä aus vou.

Mitinhaber Theater tojo.



10 FRAUENRAUM

Des Frauenraumkollektiv setzt sich mit Feminismus-, Homo-, Bi-, Trans- und Genderthemen auseinander. An manchen Anlässen sind CIS-Männer nicht erlaubt. Ansonsten kämpft der Frauenraum für die Gleichberechtigung aller Geschlechter. Jeden zweiten Sonntagnachmittag findet das «BarOmeter» statt. Ein gemütliches queres Chillen. Getanzt wird oft in den Socken oder barfuss. Der Raum fühlt sich an wie ein gemütliches, grosses Wohnzimmer. Viele Gruppenmitglieder arbeiten hier ehrenamtlich.



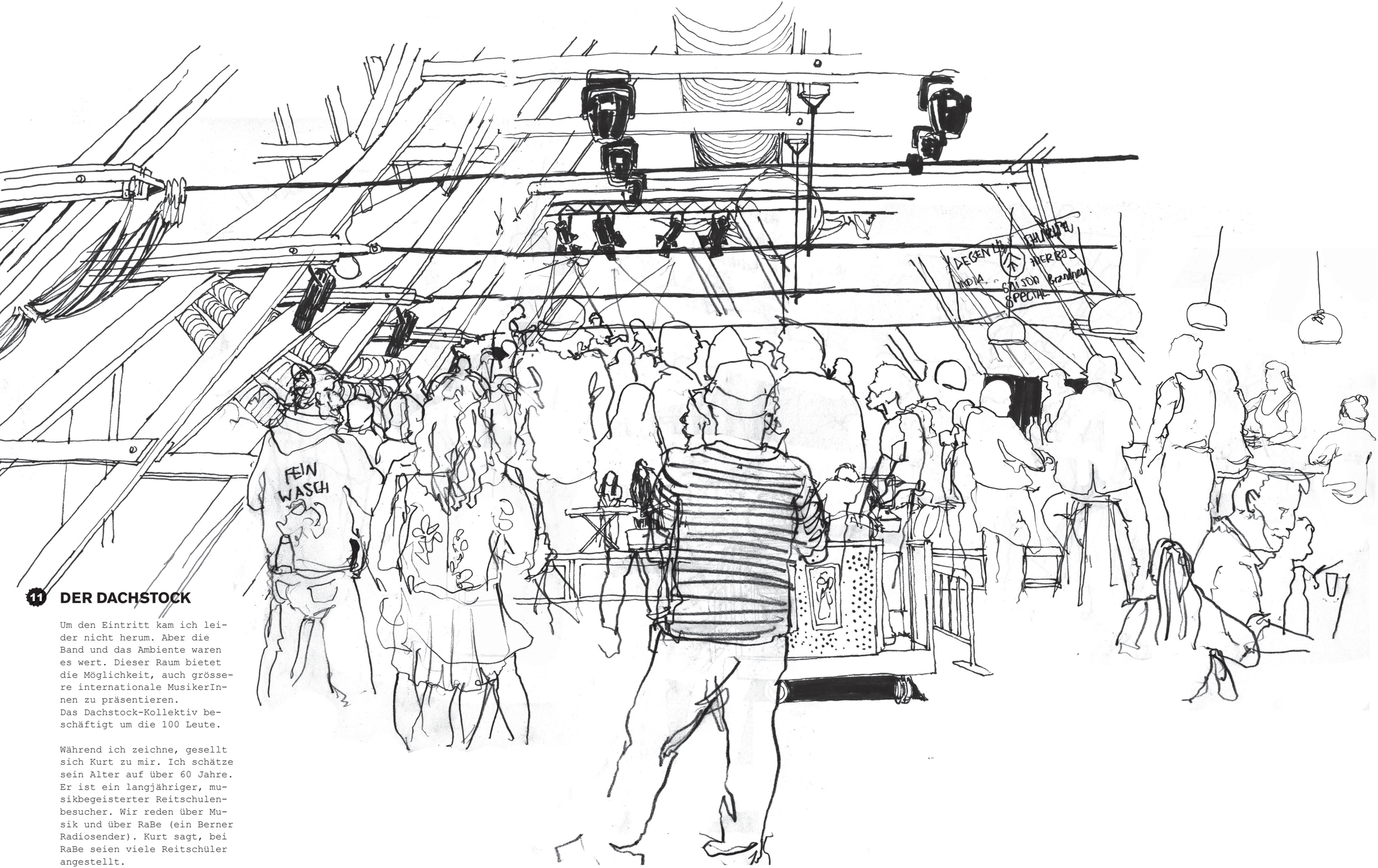
4 HERZSCHLAG

Wie die grossen Sandsteinblöcke, die eine Steinmetzklasse vor Jahrzehnten auf dem Vorplatz bearbeitet hat, ist auch die Uhr eine seltsame Erscheinung beim Eintritt durchs Haupttor. Unermüdlich drehen die Zeiger ihre Runden. Manchmal werden Stunden zu Minuten und manchmal läuft die Zeit gar rückwärts. Oder sie schwingt wie ein Pendel und tanzt nach eigenen Regeln.

Wenn man auf dieser seltsamen Plattform, die mitten auf dem Vorplatz steht, zehn Sekunden im Gleichgewicht balancieren kann, beginnt auf dem Zeigerblatt ein rotes Herz zu schlagen. Dazu wiehert ein Pferd und die Zeiger stellen auf Echtzeit.

Mir wurde erzählt, so wäre es möglich, die Zeit zu kontrollierten. Wenn auch nur für eine kurze Zeit.

'Woiz



11 DER DACHSTOCK

Um den Eintritt kam ich leider nicht herum. Aber die Band und das Ambiente waren es wert. Dieser Raum bietet die Möglichkeit, auch grössere internationale MusikerInnen zu präsentieren.
Das Dachstock-Kollektiv beschäftigt um die 100 Leute.

Während ich zeichne, gesellt sich Kurt zu mir. Ich schätze sein Alter auf über 60 Jahre. Er ist ein langjähriger, musikbegeisterter Reitschulenbesucher. Wir reden über Musik und über RaBe (ein Berner Radiosender). Kurt sagt, bei RaBe seien viele Reitschüler angestellt.

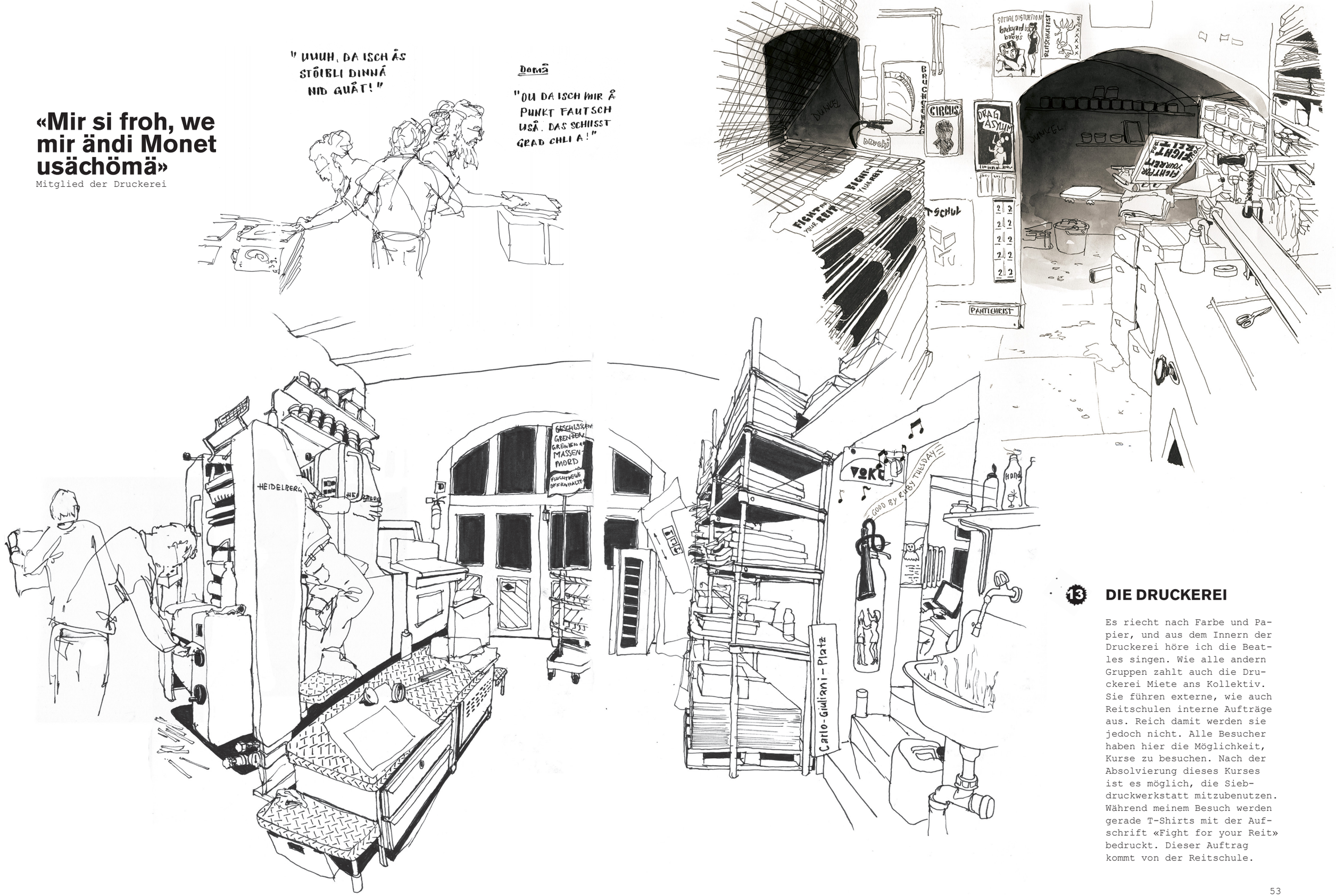
12 KINO

Ich schleiche mich leise hinein und sitze zuhinterst neben die alte Kutsche, die an eine vergangene Epoche erinnert. Dieser Raum war früher vermutlich ein Stall. Vorne findet gerade eine Diskussion statt. Auf den Stühlen, die gegen das Publikum gerichtet sind, sitzen Leute vom Solidaritätsnetz Bern, zwei Pfarrer, eine Übersetzerin und Flüchtlinge aus Eritrea und Sri Lanka. Es wird über die Flüchtlingspolitik und die Kirche diskutiert. «Ist die Kirche noch ein Spiegel der Gesellschaft?»

Die Kinogruppe zählt 8-12 Mitglieder. Ich treffe Inez. Sie arbeitet unentgeltlich und ist heute zuständig, dass alles reibungslos funktioniert und schmeisst am Schluss noch die Bar.
Nach den Filmen oder Vorträgen wird dann an der Bar oder im Innenhof weiterdiskutiert. Oft sind die Filmemacher auch dabei und offen für Fragen und Diskussionen.
Filme werden jeden Freitag und Samstag gezeigt. Einmal im Monat finden ein Kinderkino statt und jeden zweiten Mittwoch das Studentenkino (SUB). Inez und ich sitzen nach der Diskussionsrunde in den Innenhof, und sie erklärt mir die Organisation der einzelnen Gruppen, wie die Basisdemokratie funktioniert, und wie sie manchmal auch nicht funktioniert.

«Mir si froh, we mir ändi Monet usächömä»

Mitglied der Druckerei



13 DIE DRUCKEREI

Es riecht nach Farbe und Papier, und aus dem Innern der Druckerei höre ich die Beatles singen. Wie alle andern Gruppen zahlt auch die Druckerei Miete ans Kollektiv. Sie führen externe, wie auch Reitschulen interne Aufträge aus. Reich damit werden sie jedoch nicht. Alle Besucher haben hier die Möglichkeit, Kurse zu besuchen. Nach der Absolvierung dieses Kurses ist es möglich, die Siebdruckwerkstatt mitzubenutzen. Während meinem Besuch werden gerade T-Shirts mit der Aufschrift «Fight for your Reit» bedruckt. Dieser Auftrag kommt von der Reitschule.

WAS SAGEN DIE WÄNDE

- FLEX THE POWER -
KEIN RASSISMUS SEXISMUS
ÄND AUSBEUTUNG -
THOMAS FUSCHS DU HURESOHN
- SMILEY THE GHETTO CHILD
- GANGSTAZ PARADISE -
UNS GEHÖRT DIE NACHT -
TECHNO HILFT -
NATION STATE MEANS ANACH-
RONISM - HAYIR -
BAUM RAUB - NATURZERSTÖ-
RUNG - KAPITALISMUS
ABSCHAFFEN - GEHT
ARBEITEN IHR SCHAFE -
SECURITAS SABOTIEREN -
REICHE ELTERN FÜR ALLE
- REVOLTE JETZT - EURE
STREITSCHULE - ONLY GOOD
PEOPLE - WIR BRAUCHEN
EFFY 29 - FLUCHTWEGE
OFFENHALTEN -
GRENZEN GRENZEN AN
MASSENMORD - FREE NEKANE -
DU BIST SCHÖN… - FIGHT FOR
YOUR REIT - UNITE GLOBAL
STRUGgLES - GRUSS ANS
TIEFBAUAMT - UNSERE
FREIHEIT STIRBT DURCH EURE
SICHERHEIT - MEN DESERT
YOUR GENDER TO THE
HOMEFRONT - 18.03. NAZIS
JAGEN - CAUSE MY MAM
DIDNT RAISE A PUSSY - NO
DEAL AREA -
ENTER THE RICH -

14 GEWALT GEGEN GEWALT.

Ein Mitarbeiter des Infoladens lässt sich mit mir auf eine lange Diskussion ein. Wir reden über Gewalt gegen Gewalt. Darf Faschismus mit Gewalt bekämpft werden? Er sagt: «Ja, stell dir vor, man hätte sich nicht mit Gewalt gegen die Faschisten im Zweiten Weltkrieg gewehrt. Wir wären heute vielleicht ein Teil des Deutschen Reiches.» Ein anderes Thema ist die Gewalt auf dem Vorplatz der Reitschule. Um die Vorplatzproblematik etwas einzudämmen, könnte er sich vorstellen, mehr Feste auf den Innenhof zu verlegen. Der Innenhof liegt in Moment grösstenteils im Dunkeln und ist kaum belebt.
Was die Konflikte mit der Polizei betrifft, hat er die Ansicht, dass genau diese Konflikte die Reitschule als Einheit mehr zusammenbringt. Man hat einen gemeinsamen Gegner. Sich mit der Polizei zu versöhnen, sieht er nicht als notwendig. Auch historisch betrachtet sei dieser Konflikt genau das, was die Reitschule ausmache. Die Polizei kämpft mit allen Mitteln, die sie zur Verfügung hat. Die Reitschule auch. Andere Reitschüler zeigen sich da eher kompromissbereit. Dass die Polizei an der Ausübung ihrer Pflicht durch die Reitschule gehindert wird, ist nicht Absicht, sondern ein Nebeneffekt, der auch dem Verhalten der Kapo zuzuschreiben sei. Die Dealer, die zurzeit in grosser Anzahl vor der Reitschule aufkreuzen, sind vermutlich ein Zünder, der die Situation für beide Seiten unangenehm macht.
Was die destruktiven Kräfte anbelangt, die der Reitschule zugeschrieben werden, die seien eigentlich nicht in der Reitschule, sondern vermutlich eher in den besetzten Häusern in Bern. Irrtümlicherweise werden diese auch als Reitschüler gehandelt. Die Reitschüler, die ich bisher persönlich kennengelernt habe, sind hauptsächlich damit beschäftigt, den Kulturplatz Reitschule zu unterhalten. Und viele davon ehrenamtlich.

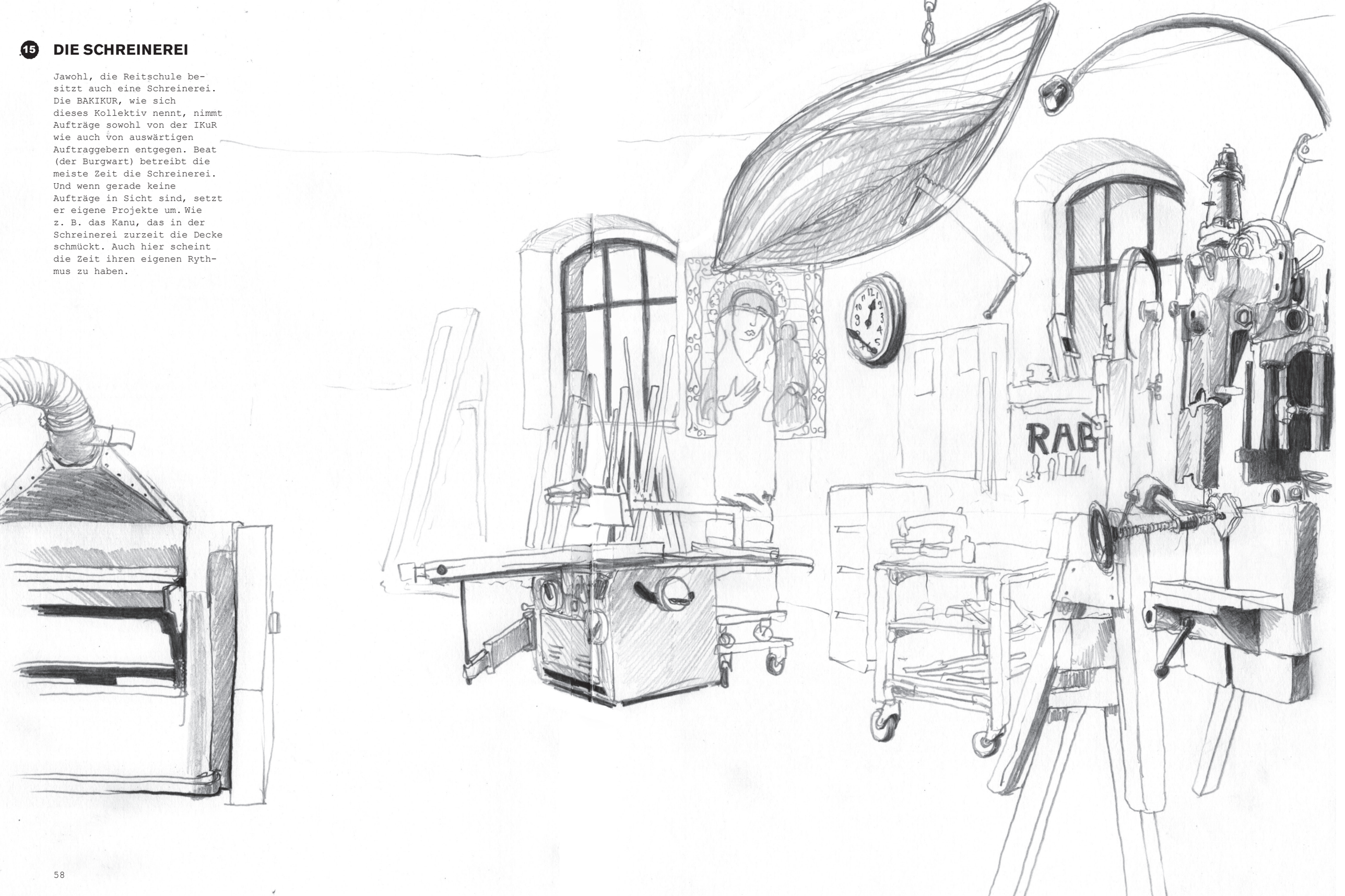
«Das müässä mir zersch ir Gruppä besprächä. Aber solang du mi nid zeichnisch, isch mir das glich.» Mann mit Beret, Zigi in Mund und Laptop vor dem Gesicht

UNITE GLOBAL STRUGGLES

Während dem G20-Gipfel, der am 7. und 8. Juli dieses Jahres in Hamburg stattfinden wird, wird die Reitschule geschlossen, und es wird ein Extrazug zur Verfügung gestellt. Am G20-Gipfel werden Staatsoberhäupter wie Donald Trump und Erdogan erwartet. Bewacht würden diese, laut Wikipedia, von 15'000 Polizisten werden.

15 DIE SCHREINEREI

Jawohl, die Reitschule besitzt auch eine Schreinerei. Die BAKIKUR, wie sich dieses Kollektiv nennt, nimmt Aufträge sowohl von der IKuR wie auch von auswärtigen Auftraggebern entgegen. Beat (der Burgwart) betreibt die meiste Zeit die Schreinerei. Und wenn gerade keine Aufträge in Sicht sind, setzt er eigene Projekte um. Wie z. B. das Kanu, das in der Schreinerei zurzeit die Decke schmückt. Auch hier scheint die Zeit ihren eigenen Rythmus zu haben.



4 MAXWELL

Auf dem Vorplatz treffe ich Maxwell. Der Mann, der neben ihm sass, wurde soeben verhaftet, weil er seinen Ausweis nicht bei sich trug. Maxwell hat einen Ausweis. Doch auch er dürfte nicht hier sein. Die Polizei verbiete ihm, sich in Bern aufzuhalten. Wenn sie ihn erwischen, gibt es eine Busse. «The fine is insane. I get 65 sFr. a week and I pay 800 sFr. fine when I go to Bern.» Er kommt aus Nigeria und ist seit einem Jahr in der Schweiz. Er will nach Frankreich. Er mag die Schweiz nicht. «For me, I just want to go! You would not understand.» Ich frage ihn, was er denn auf dem Vorplatz mache. Er sagt: «I like to watch the trains go by. First time on a train was in Switzerland.» Ständig rattern Züge über die Brücke, und Maxwell hat einen Logenplatz auf der Zuschauertribüne. «I just want to go!»

Danke:

Christoph Fischer für das Mentorat,

Gabrielle Alioth für das Korrekturlesen,

Beat „der Burgwart" für die Geschichten,

Benjamin, Pablo, Reitschüler, Frau vom Bundesamt für Migration, Tinu, Ali, Mättu, Zoltàn, Simon, Mörgeli, Pezhman, Andreas, Inez, Domä, Maxwell und Arbeitsgruppen der IKuR für die Gespräche.

Tobi für die grafische Einführung,

Stuker vom Obolles fürs Velo, das nach einer Woche bereits demoliert wurde,
und ich ihm in diesem Scheisszustand hinterlassen habe,

RBS für die Busse von 100 Franken weil ich keine Fahrkarte hatte, weil der Automat kaputt war,

Mädchen auf dem Vorplatz für die Frage ob ich ein Zivi sei.

Polizistinnen und Polizisten, für die professionelle Art zu Schweigen und keine persönliche Meinung zur Reitschule zu besitzen.

UNSERE
FREIHEIT
STIRBT
DURCH
EURE
SICHERHEIT